

in der
S in der
Band zu
Eichrode

erscheint täglich, mit Ausnahme des
Sonn- und Feiertages.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 — „
 Vierteljährig . . . 2 — „ 50
 Monatlich . . . „ 85
 Mit Zustellung in's
 Haus monatlich 1 — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 — „ 50
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 — „ 50
 Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrancirte Briefe nicht an-
 genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Supplemente
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Hintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Bernhard
 Eckstein, Haasenstein & Vogler
 A. V. Goldberger; in Wien: A.
 Oepplik, Haasenstein & Vogler,
 Rudolf Mosse, M. Dukas, Noth-
 (Max Angenfeld & Emerich
 Lessner), H. Schalek, J. Danne-
 berg; in Berlin: Hamburg,
 Paris: Haasenstein & Vogler;
 in Frankfurt a. M.: Haasenstein
 & Vogler, G. L. Danne & Co.
Intentionspreis:
 Der Raum einer einbaltigen
 Carmonette kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 5. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 kr.

Stilabonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Eitelberggasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro 266.

Sermannstadt, Mittwoch den 15. November 1899.

115. Jahrgang.

Zur „Zde“- und „Jelen“-Frage in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. November.

Leider hat der landesübliche Nationalitätenhader nun auch Eingang in die Arme gefunden, und die an sich bedeutungslose Meldung bei den Controlversammlungen hat eine hochgradige Erregung der Nationalitäten hervorgerufen, die sich in stürmischen Demonstrationen Luft macht. Für den Erlaß des Kriegeministers, der den Ruf „Hier!“ als Meldung der Reservisten bei den Controlversammlungen der gemeinsamen Armee und der österreichischen Landwehr als einzig zulässigen erklärt, ist in den letzten Tagen auch der Kaiser in Budapest im Gespräche mit einem ungarischen Abgeordneten eingetreten. Bei den bisherigen Wünschen in der Armee, die in viel wichtigeren Dingen eine mildere Übung gefastet, ist es indessen unerfindlich, warum der Kriegminister seinen bekannten Erlaß gerade gegen die Meldung der Reservisten richtete. Im Heeresreglement ist es einfach vorgegeschrieben, daß sich der ausgerufene Soldat bei den Controlversammlungen melde. Nach dem eingelebten Brauche melden sich die Soldaten bei der gemeinsamen Armee und der österreichischen Landwehr mit dem Worte „Hier“, bei der ungarischen Landwehr mit dem Worte „Jelen“ — erst in neuerer Zeit sind anderssprachige, „Zde“- und „Aica“-Rufe, bei den Controlversammlungen der gemeinsamen Armee auch „Jelen“-Rufe vorgekommen. Keinerlei Reglement, bloß der Erlaß des Kriegeministers, schreibt die „Hier“- und „Jelen“-Rufe an geeigneter Stelle vor. Die Commando- und Dienstsprache bei der gemeinsamen Armee und der österreichischen Landwehr ist die deutsche, bei der ungarischen Landwehr die ungarische. Zur Wahrung der Einheit der Armeen ist dies notwendig, und niemand wünscht da eine Aenderung. Aber die Unterweisung der Mannschaften erfolgt in ihrer Muttersprache, so zwar, daß den Offizieren unter Strafe der Zurücksetzung im Avancement zur Pflicht gemacht ist, sich die Muttersprache der Mannschaften anzueignen. In gemischtsprachigen Regimentern ist es auch keine Seltenheit, daß sich die Officiere drei oder vier Landes Sprachen aneignen, natürlich nur, soweit es der dienstliche Verkehr notwendig macht, um die Mannschaften entsprechend anzuweisen zu können. Diese Übung besteht seit langer Zeit und hat niemals Schwierigkeiten gemacht.

Im Hinblick auf diese Verhältnisse in der Armee hat man es auch in maßgebenden Kreisen lange nicht sohin können, warum die Zivilbeamtenchaft in Böhmen sich nicht die beiden Landes Sprachen aneignen könne. Dies nur nebenbei. Bei der sicherlich wichtigen Unterweisung der Mannschaften findet also nur die Zweckmäßigkeit Beachtung, warum soll gerade die bedeutungslose Meldung der Reservisten bei den Controlversammlungen, wenn sie in der Muttersprache der Soldaten erfolgt, die einheitliche Commando- und Dienstsprache bedrohen? Dies sind ganz objective Betrachtungen — auf die leidenschaftlichen Auslassungen der verschiedenen Nationalen in den verschiedenen Ländern richte ich nicht. Es ist in Oesterreich-Ungarn wahrlich genug Grundstoff zum Nationalitätenhader angehäuft, und es ist, wie gesagt, unerfindlich, warum aus einem Vorgang ohne Bedeutung eine große Sache gemacht wird. Bisher kommt man davon noch zurück, die Debatten in den Delegationen dürften zu einer Klärung der Frage führen. Kriegminister von Kriegsbaum er hat sich jedoch durch seinen Erlaß seine Position, die wegen anderer „Affären“ ohnehin stark angegriffen werden dürfte, unnötig erschwert.

B. T.

Das Kleingewerbe und die motorische Kraft.

Von Stefan v. Fodor.

(Fortsetzung.)

Was das Kleingewerbe nicht nur in Budapest, sondern auch anderswo von der Benützung motorischer Kraft fern hält, ist der Mangel an Betriebscapital. Der arme Mann hat ja nicht nur den Elektromotor und die dazugehörige elektrische Leitung, sondern er hat auch keine Handwerksmaschine

zu beschaffen, und hierzu mangelt ihm Geld und Credit. Diese Erkenntniß hatte anfanglich die amerikanischen Electricitäts-Gesellschaften und später auch mehrere in Europa dazu geführt, es mit der leichten Ueberlassung von Motoren zu versuchen. Gälten sich diesem Schritte auch die Lieferanten der Handwerksmaschinen angeschlossen, so wäre ein ganzer Erfolg zu verzeichnen gewesen, so aber blieb es ein Stückwerk, durch welches dem Kleingewerbetreibenden zur Hälfte, nicht aber ganz geholfen wurde. Außerdem stellt sich ein anderer möglicher Umstand ein. Viele der Miether ließen es an der notwendigen Sorgfalt für den Motor fehlen, der ja doch nicht ihr persönliches Eigenthum war, sie ließen den Motor verschmühen und verderben. Die Electricitäts-Gesellschaften waren daher gezwungen, auch die Wartung der Motoren zu übernehmen, hiefür ein eigenes Personal zu halten, das bei der Forderung der Miether doch nichts Rechtes ausrichten konnte. Diese mißliebigen Erfahrungen im Vereine mit dem spärlichen Eingange der Mietheliehe entmuthigten viele Electricitäts-Gesellschaften, den begonnenen Versuch fortzusetzen, und so verlief eine gesund erscheinende löbliche Action im Sande.

Die Electricitäts-Gesellschaften ließen es aber trotzdem auch weiter nicht an gutem Willen fehlen und es ist ihr Bestreben, die Verbreitung elektromotorischer Kraft mit allen Kräften zu fördern. Aber es handelt sich ja für den Kleingewerbetreibenden nicht allein um den Bezug billigen Stromes, man möchte ihm auch die Mittel geben, diesen Strom benützen zu können. Er muß sich vor Allem um eine Handwerksmaschine umsehen, und hat er die endlich gefunden, so muß er auch eine Transmission sammt Scheibe und Riemen dazu haben. Das macht ihm viel Umstände und er beginnt vor dem motorischen Betrieb Angst zu haben. Ist nun auch das in Ordnung, so hat er ferner den elektrischen Motor zu besorgen — und hat er den glücklich ausgehandelt, so kommt schließlich noch der elektrische Installateur mit einem Kostenvoranschläge für die elektrische Leitung. Ehe der arme Mann den motorischen Betrieb beginnt, hat er auch schon den Muth verloren und gedrücktens Herzens mit Schulden belastet, beginnt er die neue Aera. Wie glücklich sich doch solch' ein Mann fühlen möchte, wenn ihm alle diese Sorgen vom Halse genommen würden, und darum erscheint Manchem die Initiative des Handelsministers, Centralwerkstätten zu schaffen, als die Verwirklichung eines längst gehegten Wunsches.

Durch die Errichtung von Centralwerkstätten wird jedenfalls vielen Kleingewerbetreibenden die heiß ersehnte Gelegenheit zum Motorenbetrieb geboten werden. Aber es wird auch sehr viele geben, welche dieser Wohlthat nicht theilhaftig werden können, weil sie durch ihre Existenzbedingungen an einen bestimmten Platz, an eine bestimmte Gasse gebunden sind. Es ist in der Natur der Sache gelegen, daß eine Centralwerkstätte, welche geräumige und billige Localitäten in sich fassen soll, nicht dort errichtet werden kann, wo Grund und Boden theuer ist. Man wird sie daher in eine Vorstadt verlegen müssen. Der Kleingewerbetreibende aber, der im Centrum der Stadt angeheftet ist, muß dolelbst verbleiben, um hier seine Kunden empfangen und mit ihnen verhandeln zu können. Er kann daher aus der Centralwerkstätte keinen Vortheil ziehen, er muß, so unangenehm dies für ihn ist, dorthin fernbleiben. Sollte er d'hergegen weniger Anspruch auf unser Interesse und unsere Unterstützung haben?

Hier nun bietet sich für die Allgemeinheit die Gelegenheit, die generöse Initiative des Staates aufzunehmen und dieselbe im selben Sinne, nur auf einem anderen Felde zu verwirklichen. Wie, das will ich sofort ausführen. Es hat Bitten gegeben, wo Derz-nige, welcher eine Wohnung oder irgend eine andere Localität zu vermieten hatte, sich zu nichts Weiterem verpflichtet glaubte, als daß er seinem Miether die vier nackten Wände übergab. Der Fortschritt hat aber auch hier eine bedeutende Umwandlung geschaffen, und man findet heute in einer modernen Wohnung schon viele Utensilien, welche vom Vermiether beigegeben und dem Miether zur Benützung überlassen werden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß in größeren Städten kein größeres Haus mehr gebaut wird, in welchem nicht auch auf die Einleitung des elektrischen Stromes Rücksicht genommen worden wäre. Man

verlangt von jeder modernen Wohnung, daß man in derselben den elektrischen Strom benützen könne und diese immer kategorischer auftretende Forderung hat sogar die Miether veralteter Häuser veranlaßt, die elektrische Leitung einzulegen zu lassen. Nun gibt es aber in modernen Häusern auch viele Localitäten, welche für Werkstätten hergerichtet sind und an Kleingewerbetreibende vermietet werden sollen. Es kommt auch vor, daß Localitäten, die für Magazine bestimmt waren, später als Werkstätten hergerichtet werden, es gibt auch genug Gast-locale, bei welchen mindestens ein Raum als Werkstätte vorhergesehen ist. In allen diesen Localitäten aber mangelt die elektrische Leitung, und der Kleingewerbetreibende muß sich dieselbe auf seine eigenen Kosten herstellen lassen. Es hat dies viel Zerkwerf und Unannehmlichkeiten im Gefolge. Sind die Schwierigkeiten beseitigt, so steht der Mann vor einer Investition, die ihm zweifelhaft erscheint, nämlich vor der Anlage der elektrischen Leitung. Das Focit ist, daß er vor einer Auslage steht, welche ihm sehr schwierig vorkommt. Unschätbar ist er die Frage: Was aber soll ich mit der Leitung machen, wenn ich einmal gezwungen bin, dieses Haus zu verlassen? Kann ich sie wo anders brauchen? Die Antwort hierauf kann keine beruhigende sein. Nun aber wirft sich der Kleingewerbetreibende eine weitere Frage auf: Weshalb soll ich diese Investition machen? Ist sie nicht etwa überflüssig? Und er läßt die Sache wieder fahren, er verzichtet auf den motorischen Betrieb und arbeitet nach der alten Schablone weiter. Wie anders stände die Sache, wenn der Mann die elektrische Leitung schon fertig vorfände und er sie nur an den Motor anzuschließen brauchte. Für den Hausbesitzer, der Hunderttausende in ein Gebäude steckt, bedeutet die elektrische Leitung in den Werkstättenlocalen eine empfindliche Mehrausgabe, für den armen Kleingewerbetreibenden aber bildet die Leitung ein Stück Betriebscapital, oft einen Vierteltheil seines Vermögens.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 14. November.

Zur Affaire des Patriarchen Brankovics wird dem „Rel. Bot.“ aus Karlovitz gemeldet: Abgeordneter Jagovics, welcher in Anwesenheit der gegen den Patriarchen erhobenen Beschuldigungen die Erhebungen führte, hat die Untersuchungsacten dem Congreß-Ausschuß bereits unterbreitet. Der Postlager Bischof, Miron Nikolic, welcher in dieser Angelegenheit Präsident des Congreß-Ausschusses ist, studirt diese Acten seit drei Tagen. Wie verlautet, wird Dr. Polit das Referat ausarbeiten, welches der Congreß-Ausschuß an die Synode leiten wird.

Die „Pravda Noviny“ wenden sich in einem Artikel gegen die Demonstrationen und Excesse auf dem Lande, welchen das christliche Volk als solches und dessen berufene Vertreter fernstehen, die sich aber immer mehr verallgemeinern und einen bedenklichen gewaltthätigen Zug aufweisen. Die staatlichen Behörden würden schwer gegen ihre Pflicht zügelnden, wenn sie dagegen nicht mit aller Energie auftreten würden. Eine gewaltthätige Antastung des Eigenthums österreichischer Staatsbürger könne ebenso wenig gebuldet werden, wie ein Aufstehen gegen die militärische Disciplin. Wohin soll es kommen, wenn auf das Vergehen des Soldaten gegen seine erste und oberste Pflicht des unbedingten Gehorsams gegenüber seinen Vorgesetzten eine förmliche Prämie gesetzt wird? Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß Widersehlichkeiten bei Controlversammlungen nur auf dem Lande vorkommen und nicht in der Hauptstadt. Gewisse Agitatoren ziehen es aber vor, nur in der Ferne zu wirken, weil es für sie bequemer und ungefährlicher ist. „Pravda Noviny“ appelliren an alle besonnenen Elemente auf dem Lande, diesen Agitatoren nicht die Kasernen aus dem Feuer zu holen.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ erklären in einer Beipredung der Lage der Deutschen in Oesterreich, diese dürften sich nicht verhehlen, daß ein ausfallgebender Reichstheil ihrer Opposition aus ihren hervorragenden Verdiensten um die Befassung, um die staatliche Bildung

Feuilleton.

Der Dreibirtenhof.

Roman von August Dutschek. (9. Fortsetzung.)

Johannes hatte mit immer größer werdenden Augen zugehört und wollte jetzt sprechen. Die Gundel aber war einmal im Zuge, wirkte ihm Stillschweigen zu und fuhr fort:
 „Wenn Dein Vater im Ausdang ist, und es wird wohl heut' oder morgen so weit kommen, dann kann er seine Freude erleben am Friedel. Du weißt, der große Herrschaftswald drüben, der der Frau von Bern gehört, die in der Stadt drinnen wohnt, wird bei nächstem verkauft. Der Vater und Dein Bruder spannen schon lange darauf; wir aber kaufen ihnen den Wald vor der Nase weg, mag's kosten, was will. Dir muß der Vater Dein Vermögen herauszahlen, der Marie ihr Geld dürfen sie nicht anrühren, weil es von der Mutter selig ist, und dann wird man sehen, wer's weiter bringt. Dann kann der Friedel meinetwegen die blutarme Eva heimführen, wie lassen sie dann aus, alle Weide, ja, Johannes, wie lassen!“
 Gundel lachte gellend auf und sprang in die Höhe.
 Johannes hatte mit stöhnendem Athem zu Ende gehört. Einemal war es wie Sonnenschein über sein Gesicht gegangen, ein stolzes Lächeln irzte über seine Lippen, wenn er sich den Reichtum ausmalte, der seiner wartete, und den Jora des verhofften Bruders. Als aber die Gundel zum Schluß Eva's erwähnte, die er im Falle der Heirat mit der Höflingundel dem Nebenbuhler überlassen mußte, löste seine Eifersucht wie eine verzehrende Flamme auf.
 „Nimmermehr!“ rief er, indem er aus dem Rahne sprang und vor das Mädchen hintrat. „Ich kann nicht, ich las' sie nicht. Hal' ihm, ihm — die Aufregung nahm ihm den Athem.“ „Nein, nein, dem soll ich sie verschaffen um einen Hof? Sie ist mein Leben, und das ist mehr, als alles

Glück der Welt. Ich könnte närrisch werden, närrisch! Nein — nein!“ Seine Augen sprühten, und die Lippen vermochten nicht hervorzuwundern, was in ihm gährte und kochte.

Die Gundel war leichenblau geworden. Ihre Hand hatte wie im Krampf den Hals der Glatze umfaßt, daß er zerbrach und ihr die Scherben in die Finger schämten. Tröpfelnd rann das rothe Blut über ihre Kleider. Sie schloß es nicht.

„So steht es mit Dir?“ presste sie endlich zwischen den knirschenden Zähnen hervor. „Das wär' also die Antwort! So, daher kommt die Feindschaft? Da kann man ja Glück wünschen. Brecht einander nur die Hälse um die Hellekammell; es wird bis enden — und es soll, jamohl es soll. Dir aber sag' ich, Du Narr, daß die Gundel nimmer mit Dir redet, bis Du bei ihr mit aufgehobenen Händen bettelst.“

Wie gehetzt rannte sie durch die Büsche und in den Wald, daß die Zweige ihr in das Gesicht schlugen. Johannes sah ihr wie gelähmt nach, lange, starr und still, als auf einmal Eva vor ihm stand.

Sie wollte erschrocken zurückweichen, als sie so plötzlich Johannes vor sich sah, aber dieser vertrat ihr den Weg. Mit fieberhaft brennendem Auge sah er auf die schöne Gestalt, und als sie an ihm vorüber wollte, faßte er ihre Hände wie mit Eisenfingern und sprach wüthend zusammenhangslose Worte von seiner glühenden Leidenschaft und schloß mit einer stürmischen Brautwerbung.

Eva war anfangs überwältigt von dem Ungestüm des Redenden. Dann aber machte sie sich mit Macht los von ihm und sprang, wie einer plötzlichen Eingebung folgend, in den Rahne, riß die Kette vom Pflock und stieß mit dem Ruder an's Land, daß der Rahne weit in's Wasser hinausglitt. Johannes, überrascht wie er war, hatte keine Zeit, sie zurückzuhalten. Er machte Nieme, sich in's Wasser zu stürzen, als Eva ihm zurief:

„Johannes, es gibt ein Unglück! Ich schmeitere Dir das Ruder an den Kopf, wenn Du zu mir in den Rahne willst!“
 Er blieb stehen und schaute mit glanzvollen Augen auf das entschlossene Mädchen, das mit erhobnem Ruder im Rahne stand, der nun in der Mitte

der Ausbuchtung unruhig schwankte. Als Johannes nicht weiter versuchte, ihr zu folgen, setzte Eva sich nieder und sagte ruhig:

„So, und jetzt kann ich Dir meine Antwort geben.“
 Es klang wie Mitleid aus ihrer Stimme, denn Johannes bot das Bild der Verzweiflung. Sein Hut war ihm entfallen und die Haare hingten wüth über seine Stirn.

„Johannes, sei ein Mann!“ rief Eva mahnend. „Sieh', ich sollte Dir gram sein meiner L'btage, aber ich will Dir vergeben, wenn Du wieder wirst wie vernünftige Leute.“

Johannes setzte sich versetzt auf den gleichen Pflock, auf welchem vorhin die Höflingundel gesessen, und, wie sie, oerschränkte er die Arme über den Knien. So harrete er wie ein Verbrecher seines Urtheilsprüches.

„So, Johannes, jetzt bist Du doch ruhiger, hör' also“, sagte Eva haßig. „Schau', für mich ist es nichts mit dem Lieben und Heiraten. Mir ist der lebige Stand bestimmt; ich kann Dir nicht sagen, warum, aber es soll so sein. Schlag' Dir deswegen alle Gedanken an mich aus dem Kopf und verdirb Dir Dein junges Leben nicht so; ich kann nicht ja sagen und bit' Dich, laß mich unbehelligt von heut' an, dann will ich bleiben. Wenn Du's aber nicht thust, dann geh' ich fort, weit fort von hier.“

„D, gehe nicht, Eva!“ sagte er kitzend und sentte das Haupt. Auf einmal aber schrie er, wie von einem häßlichen Gedanken erfaßt: „D, ihr falschen, lächerlichen Weiberleute! Du willst Hofbäuerin werden und den Friedel heiraten, Du Schlangel! Aber wenn das geschieht“, legte er mit einem schrecklichen Blick hinzu, „dann mach' ich ihn kalt.“

„Johannes!“ rief Eva entsezt, „red' nicht so fürchterliche Sachen, den', unser Herrgott hüt's. Hör' mich und glaub' mir auf's Wort: ich will nicht Hofbäuerin werden und will den Friedel nicht, so wenig als Dich, da könnt' ich Dir einen Schwur thun, daß es so ist.“

„D, jetzt ist mir's kergenell vor den Augen“, rief Johannes zornig und riß wie unbewußt einen Bündel Gras aus der Erde. „Du hast Deine Augen auf den Citronenlepp, den möchtest Du gern einsädeln. Aber ich sag' Dir: das darf in Ewigkeit nicht sein, und wenn's Blut kostet!“

und die culturle Stärkung des Staates hervorgeholt ist und die Gefahr laufen, dem lähmenden Fluch der starren Verneinung zu verfallen, wenn sie den rechten Zeitpunkt für die Wiederaufnahme einer positiven Thätigkeit verpassen. Graf Clary habe genug gethan, um Oesterreich und die Deutschen selbst über den todtten Punkt des Parlamentarismus und der Staatsgeschäfte hinauszubringen. Er habe die Sprachverordnungen aufgehoben und den Deutschen dadurch die Möglichkeit geboten, ohne Preisgebung ihrer nationalen Lebensinteressen, ohne Verletzung ihrer nationalen Ehre, den parlamentarischen Boden wieder zu betreten. Graf Clary habe ferner in der Debatte über die Abänderung oder Eliminirung des §. 14 die Erklärung abgegeben, daß er diese omdie grunbäßliche Bestimmung nur als ein Auskunftsmitel für Fälle dringender wirtschaftlicher Nothstände betrachte und ihre Ausnützung zur Umgehung des Parlaments in gesetzgeberischen Fragen weit von sich weise. Dadurch sei der Boden für die neuerliche politische Arbeit der Deutschen gegeben und sofern ihnen auch an der Vertrauenslosigkeit und der grundsätzlichen Unterstützung der Regierung liegen müsse, so notwendig sei der thätige Ausdruck der Bereitwilligkeit, der Befreiung ein Ende zu machen und neue gesetzliche Zustände in Oesterreich schaffen zu helfen.

Die ankündigend aus englischer Quelle kommende Meldung, Graf Bälow werde auf besondere Einladung der Königin Victoria den Kaiser Wilhelm nach England begleiten, erhebt von Berliner unterrichteter Seite einige wesentliche Einschränkungen. Von einer Einladung des Staatssekretärs durch die englische Königin ist hier nichts bekannt. Wenn Bälow, was zur Stunde noch keineswegs feststeht, am Kaiserbesuche in England theilnimmt, wurde er lediglich der Einladung des Kaisers folgen. Auch dann würde der Kaiserbesuch durchaus jenen familiären unpolitischen Charakter bewahren, in welchem er zugleich und von Anfang an beabsichtigt war. Was zwischen Deutschland und England in politischer Hinsicht zu verhandeln und zu vereinbaren war, habe durch das vorläufige Zusammenkommen seine Geltung gefunden und es liege keine politische Frage vor, zu deren Lösung der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes nach England zu reisen sich veranlaßt sehen könnte.

In den Londoner maßgebenden Kreisen betrachtet man die allgemeine politische Constatation mit Bezug auf England mit vollkommener Zuversicht. Was speciell die Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm II. mit Kaiser Nicolaus II. betrifft, so ist man in London weit entfernt davon, dem Gedanken, daß diesem Ereigniß nachtheilige Wirkungen für die englischen Interessen entspringen könnten, Raum zu geben.

Die Regierungen mehrerer Mächte haben in den letzten Tagen bezüglich der immer wieder auftauchenden Nachricht von einem angeblichen Verträge, durch welchen England das Recht zur Landung von Truppen in der Delagoa-Bai eingeräumt wurde, Erkundigungen einzuziehen lassen. Die portugiesische Regierung antwortete officiell, daß ein derartiges Uebereinkommen nicht bestehe.

„Das Crnagorsta“ hatte unlängst an die Montenegriner die Aufforderung gerichtet, ihre Einkäufe statt in Oesterreich lieber in Italien zu machen. „Secolo“ warnt nun die Italiener, sich in Geschäfte einzulassen, da Montenegro gewöhnlich nicht zahlt.

Wie der „Pol. Corr.“ von kompetenter türkischer Seite mitgeteilt wird, ist die Bforte entschlossen, die der serbischen Bevölkerung in Macedonien gewährten Concessionen betreffend die Wiedereröffnung der serbischen Schulen im Bezirke Welos und die Ernennung des Archimandriten Firmilian zum Metropolit von Ueskub von Niemandem antauchen zu lassen. Der Sultan betrachte die Bekräftigung der berechtigten Wünsche seiner serbischen Unterthanen als eine Staatsnotwendigkeit, der Rechnung getragen werden müsse. Den gleichen Grundstoß wolle er aber auch den Bulgaren gegenüber walten lassen, wie dies in letzter Zeit durch Erfüllung des Verlangens der Bulgaren in Betreff der großen Kirche von Rumanovo bestätigt werden sei. Das in Vidiz-Rosk herrschende Bestreben, allen Bevölkerungsgruppen in Macedonien mit gleicher Gerechtigkeit entgegenzukommen, dürste, wie man in Bforte hoffen, auch die zwischen den macedonischen Bulgaren und Serben bestehende Rivalität abschwächen. Unter allen Umständen werde die Bforte bei der allen Nationalitäten des Reichs gleich wohlwollenden Politik beharren.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Mittwoch den 15. d., 7/8 Uhr Abends, in der Restauration Bankiewicz stattfindenden Versammlung der Section „Herannaher“ S. R. B.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Uebernahme der Taritias-Hütte; 2. Mittheilungen; 3. Mitglieder-Anmeldungen.

Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Herannaher, 14. November.

(Zurtheilung.) Der k. ung. Justizminister hat den Obersterichtsrichter Dr. Ernst Weisler definitiv dem Oberger. k. Bezirksgerichtes zugetheilt.

Johannes war während aufgelsprungen.

Bei der Nennung des Tiroles war in des Mädchens Wangen eine hohe Röthe geflossen, die aber bei der Drohung einer solchen Blöße wich. Mit bebender Stimme sagte dann Eva: „Fügt kommt mein letztes Wort, Johannes. Ich hab' Dir gesagt, daß ich zum ledigen Stand bestimme bin, und das muß Dir genug sein. Und jetzt geh' heim und werd' wieder ein vernünftiger Mensch. Sonst sag' ich Alles Deinem Vater und ich geh' heute noch vom Hof hinaus in's Blaue.“

Sie trieb den Kahn mit einem kräftigen Ruderschlag um eine Biegung und verschwand in dem Buschwerk. Johannes preßte die Hände an die Seiten und schritt betäubt, gleich einem Schlafwandler dem Dreißerhofe zu. Evas Hand war das Ruder entfallen. Sie sank im Kahne nieder und legte den Kopf auf die Kante der Seitenwand des Nachens. Ihre langen Flechten fielen in's Wasser und zogen wie Wasserfischlängen hinter dem Boote her. Eva weinte, weinte viele und schmerzliche Thränen. Es war ihr so weh zu Muth, wie noch nie. Der Kahn verwickelte sich in das Gebüsch und lag nun regungslos. Eva merkte es nicht. Goldgelbe Blätter raschelten auf sie nieder und kluge Vogelungen blühten neugierig auf sie hin. So lag sie, regungslos, ein Stück Himmelstau wölbte sich über ihr und einzelne Sonnenstrahlen suchten ihr thranendes Auge.

Berlassen war sie, aber nicht allein.

Von der Seite, nach welcher der Nachen jetzt seinen Schnabel lehrte, war vor einigen Minuten Friedel dahergeschritten. Auf der Achsel trug er die Jagdflinte. Seine rechte Hand hielt einen Hasen an den Hinterläufen gefaßt, so daß dessen blutiger Kopf den Boden streifte. Friedel's Blick war sanfter zur Erde gerichtet.

Auf einmal hatte er Stimmen vernommen. Er fing noch die letzten Worte auf, die zwischen Johannes und Eva gewechselt wurden. Ein häßliches Wächeln der Befriedigung schlich über seine aufeinandergepreßten Lippen, als er die Abweisung vernahm, Gerächlos schlich er an den Büschen dahin und stand nun halberbückt dem Kahne gegenüber. Sein Auge brannte heiß auf der Gestalt vor ihm und nun, gleichsam wie geweckt von dem brennenden Strahl, fuhr Eva in die Höhe und ließ einen gelenden Schrei aus. Friedel war hervorgeraten und lange starrte sich die Beiden an.

(Fortsetzung folgt.)

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Martin Kadar zum ordentlichen Lehrer an der Magyar-Schule-Monofort, den diplomirten Lehrer Julius Bene und die diplomirte Lehrerin Gisela Biro zum ordentlichen Lehrer, beziehungsweise zur ordentlichen Lehrerin an der Magyar-Bilaterale Staats-Elementar-Schule ernannt.

(Befähigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Schungen des Kis-Nyarader idm.-kath. Psebereines unter Zahl 113 475 l. Z. mit der Einreichungs-Classe versehen.

(Personalmeldung.) Seine königliche Hoheit Herzog von Braganza ist heute hier angekommen und hat sich nach Fred begeben. Dem Brachmen nach beabsichtigt der Herzog die dortige Bürgerliche Befähigung kauslich zu erwerben.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Das am letzten Sonntag mit so allgemeinem Beifall ausgenommen Lustspiel „Auf der Sonnenseite“ gelangt morgen Mittwoch den 15. d. schon zur zweiten Aufführung. — „Don Carlos“ wurde Vorbereitungen halber auf übermorgen, Donnerstag, verschoben.

(Feuer.) Heute kurz nach 5 Uhr Morgens bemerkte ein auf dem Heimwege begriffener Nachtmäher in der Unterstadt Karlen Frierstein in der Richtung der Fleischerstraße und meldete den Brand sofort der Feuerwache-Centrale auf dem städtischen Rathhause, welche sodann den Thurm-mäher behufs Alarmirung der freiwilligen Feuerwehr telephonisch avifirte. Die Feuerwehr fand den auf freiem Felde gegenüber der Wohnung des Wärtners „unter den Erlen“ stehenden, mit Heu und Holz gefüllten, der in der Schwimmbadgasse Nr. 6 wohnhaften Frau Helene Waga gehörigen Schoppen in Brand, welcher das Object gänzlich einäscherte. Da eine weitere Gefahr nicht zu befürchten war, konnte die Feuerwehr sogleich vom Brandplatze abrücken.

(Der Centralverein zur Erhaltung und der Krieger-Denkmal) vom Jahre 1866 in Böhmen wird Sonntag den 26. d. um 9 Uhr Vormittags in Königgrätz („Grand Hotel“) seine ordentliche General-Versammlung abhalten.

(Der erste Schnee) im heurigen Herbst ist in unserer Stadt heute Vormittags, und zwar mit Regen vermischt gefallen; es zeigte der heutige Tag überhaupt so recht nachkaltes, von Windstößen begleitetes Novemberwetter. Nun der Anfang gemacht, ist auch die Fortsetzung zu gewärtigen; trotzdem hoffen wir, daß auch freundliche Herbsttage mit hellem Sonnenschein sich einstellen werden.

(Selbstmord.) Am 11. d. wurde der seit 14 Tagen vermisste hiesige Weibgeber Karl Hammer, verheiratet und Vater mehrerer Kinder, in der der Michaelsberger Burg zugewendeten Schlucht am sogenannten „Waldseifen“ in der Nähe der Quelle unterhalb der zweiten Serpentine mit je einer Schußwunde im Kopf und in der Brust todt aufgefunden und am 12. d. in Michaelsberg beerdigt. In einem an seine Angehörigen früher gerichteten Schreiben gab Hammer als Ursache des Selbstmordes ephelisches Bräuterei an und auf zwei bei ihm vorgelundenen Bistenkarten nahm derselbe von den Seinen rührenden Abschied.

(Todestfälle.) Katharina Grel geb. Schneider, Schneiderweibers-Witwe, ist am 12. d. im Alter von 83 Jahren hier gestorben und wurde heute Nachmittags auf dem ev. Friedhofe beerdigt. — Franz Danda, Selcher, ist heute im Alter von 25 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 16. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Historischer Fund.) In der Detschast Rima-Wezo stieß man während der Ausschabung eines Grabamments auf einen uralten Friedhof. Bisher wurden zwölf Grabstätten geöffnet, in welchen man Bronze-Schmuckgegenstände, Waffen und andere wertvolle Sachen vorfand; die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

(Ein ungarischer Gouverneur in Amerika.) Zum Gouverneur des Staates New York ist, wie der New Yorker „Magyar Nemzet“ meldet, der Baron Millonir Lujanovits — ein gebürtiger Ungar — candidirt worden. Lujanovits ist vor fünfundsiebzig Jahren aus New-Jork nach Amerika ausgewandert; er heiratete dort eine reiche Engländerin und ist gegenwärtig Inhaber dreier Bankhäuser. Seine Wahl zum Gouverneur scheint unumkehrbar gesichert, als in dem erwähnten Staate ungefähr 30 000 Wähler Ungarn sind, welche ihre Stimmen voraussichtlich auf ihren Compatrioten abgeben werden.

(100 Volkslieder — 100 Freunde,) alte, liebe, erprobte, vereint in einem schmunzeln, hübsch cartoonirten Bändchen, das sich bequem in die Tasche stecken läßt und überall zur Hand ist, wenn man sich bedarf im stillen Him oder im Kreise langjähriger Genossen, erheben im Vortrag von P. F. Tenger, k. d. n. Die letzte Clavier-Begleitung (Mollode auch in der rechten Hand) ermöglicht auch weniger geübten Spielern, das Bändchen zu gebrauchen.

(Eine Huldigung von Greifen für den Papst.) Am 2. März 1900 vollendet der Heilige Vater sein 90. Lebensjahr. Aus diesem Anlasse fordert der gleichfalls im nächsten Jahre in das zehnte Decennium seines Lebens tretende Herr Josef Cuttat zu Thun in der Schweiz alle seine Altersgenossen unter den Katholiken der ganzen Erde auf, gemeinsam eine besondere Huldigung in Form einer Adresse an den Heiligen Vater gelangen zu lassen. Alle Mündigjährigen, welche dieser Huldigung beitreten wollen, werden eingeladen, ihren vollständigen Namen und ihren Wohnort dem Sohne des Obgenannten, dem Pfarrer Cuttat in Thun, vor dem 2. Februar l. J. bekanntzugeben.

(Der erste Theaterzettel von Schiller's „Räubern.“) Einen werthvollen Beitrag zur Geschichte von Schiller's dramatischem Erstlingswerke bringt Rudolf Wende im November-Heft der „Zeitschrift für Bücherfreunde“. Dem Aufsatz ist nach dem, wahrscheinlich einzigen noch vorhandenen Exemplare, der sich in Gend's Besitz befindet, ein Facsimile des Theaterzettels für die Aufführung in Mannheim am 13. Januar 1782 beigegeben; in seiner ursprünglichen Ercheinung spiegelt er als „classischer Heug“ die Stimmung der Zeit getreu wieder. Es ist eine Anrede des Dichters an das Publicum, die mit ihrer pathetischen Ueberschwenglichkeit charakteristisch ist für den Schiller jener stürmischen Jugendperiode. Solche erklärende oder lobpreisende Ankündigungen waren auf den Theaterzetteln damals sehr gebräuchlich, aber sie gingen sonst vom Theaterdirector aus, während hier der Dichter selbst es war, der zum Publicum sprach. Der Text lautet:

„Der Verfasser an das Publicum.“

Die Räuber — das Gewächse einer verirrten großen Seele — ausgererftet mit allen Gaben zum Feuerstiftlichen, und mit allen Gaben — verloren — zugewelltes Feuer und schlichte Kameradschaft verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zuletzt an der Spitze einer Nordbrennerbande stand, Grauel auf Grauel haruete, von Abgrund zu Abgrund fuhrte, in alle Tiefen der Verzweiflung — doch erhob er sich edelmüthig, groß und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückwärts zum Feuerstiftlichen. — Einen solchen Mann wird man im Rauber Moor beweinend und hoffen, verabschieden und lieben.

Franz Moor, ein bewährter, heimtückischer Schleicher — entlarvt, und gelrenzt in seinen eigenen Mienen.

Der alte Moor, ein allzuwacher nachgebender Vater, Verzweifelter und Stifter von Verberben und Elend seiner Kinder.

In Amalien die Schmerzen schwarzerlicher Liebe, und die Folter herrschender Leidenschaft.

Man wird auch nicht ohne Entsetzen in die innere Wirklichkeit des Lusters Blick werfen, und wahrnehmen, wie alle Bergolungen des Glücks den inneren Gewissenswurme nicht tödten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. — Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zugelassenen Ausschweifungen nach, und der Mann

gehe nicht ohne den Unterricht von diesem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsehung auch den Boesewicht zu Werkzeugen ihrer Abficht und Verichte brauchen, und den verworrensten Knoten des Geschicks zum Erlaunen auslösen konnte.“

Offenkundig ist in der Ansprache das Bestreben, die moralische Tendenz des Stückes stärker hervortreten zu lassen, und es so bei dem Publicum einzuführen, auch die ganze Bearbeitung für die Mannheimer Aufführung, die im Einbernehmen mit dem Intendanten Dalberg vorgenommen wurde, zeigt ja dieses Streben deutlich. Der junge Dichter war sogar in seinem Eifer, den Wünschen des Intendanten entgegenzukommen, noch weiter gegangen. Der Entwurf der Ansprache enthielt nach den Worten „Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind“ noch den Satz: „Der Zuschauer meine heute vor unsrer Bühne — und schaudere — und lerne seine Lebensschaffen unter die Geseße der Religion und des Verstandes beugen.“ Der weltersahrene Dalberg aber hatte in einem richtigen Gefühl diesen Satz als überflüssig weggelassen.

(Ein warmer Winter in Aussicht.) Statt des gefürchteten noßkalten, nebeligen Novemberwetters hatten wir seit Beginn dieses Monats Tage voll Wärme und Sonnenschein, wie im Frühling. Auf eine Anfrage nach den Ursachen dieser abnormal warmen Witterung erhielt die „N. Fr. Pr.“ in der meteorologischen Centralanstalt auf der hohen Warte folgende Auskunft: „Feuer scheint eine Rollenverschiebung in der Mitwirkung der Monate beim „Kalendermachen“ eingetreten zu sein. Denn die Rolle, die sonst der Monat September inne hat, hat der October übernommen, während der September durch seine Wolkenbrüche und Regengüsse, die zu den großen Ueberschwemmungen geführt haben, von seinem sonstigen Charakter gänzlich abgewichen ist. Aus bisher unaufgeklärten Ursachen machte sich heuer im September ein Minimum oder Tiefdruck der Luft, der von der Adria über die Alpen herüberkam, bemerkbar; diese Luftschichten condensirten sich, und dies führte zu den großen Regengüssen und Ueberschwemmungen. Durch diesen Zwischenfall erfolgte eine Verzögerung in der Einwirkung der warmen Luftschichten auf die Witterungsverhältnisse, und wir bekamen die schönen Herbsttage erst im October. Ein zweites Moment in der Abnormität des Wetters liegt in der Einwirkung des Golfstromes auf die Wetterbildung. Durch verschiedene Versuche hat die Annahme sehr viel an Wahrscheinlichkeit gewonnen, daß die Temperatur des Golfstromes speciell auf die demselben näher gelegenen Ländergebiete einen großen Einfluß ausübt. So haben die Versuche in Norddeutschland, daß der Strömung des Golfstromes näher gelegen ist, 90 „Treffer“ ergeben, während für Oesterreich nur 70 „Treffer“ gemessen wurden. Wenn nämlich die vom Äquator herziehende Strömung wärmere Wassermassen mitführt, theilt sich die Wärme den oberhalb derselben befindlichen Luftschichten mit; die Wärme eines Liter Wasser bei der Temperatur von 1 Grad ist vier Kubikmeter Luft zu erwärmen im Stande. Diese warmen Lüfte werden nun auf das Festland herabgeweht und beeinflussen in der bezeichneten Weise die Temperatur. Da die Wärme des Golfstromes stets für mehrere Monate die Luft versorgt, ist es wahrscheinlich, daß das milde Wetter noch längere Zeit anhalten wird. Ueberdies wurde die Beobachtung gemacht, daß die sogenannten milden Winter, die eine warme Temperatur aufweisen, gewöhnlich mehrere Jahre hintereinander in gewissen Serien oder Cycles auftreten. In einem solchen Cyclus befinden wir uns nun seit dem Jahre 1896, da seit diesem Jahre stets milde Winter zu verzeichnen waren.“ Wir dürfen daher auch heuer einen warmen Winter zu erwarten haben, obzwar die Strömung des Golfstromes für unsere Länder, als ein entferntes Gebiet, nicht ausschließlich entscheidend ist, sondern auch die Temperaturbewegung von der Adria her als mitbestimmend für unsere Witterungsverhältnisse zu betrachten ist.

(Eine Probe genügt.) sich zu überzeugen, welche ein gefährlicher Feind für unsere Nerven und unsere Herzthätigkeit der Wohlenkaffee werden kann. Die Untersuchungen der bedeutendsten Hygieniker und Hygieniker haben erwiesen, daß die eigenartige Wirkung des Koffeins, namentlich wenn es dem Organismus in regelmäßigen, kleinen Dosen zugeführt wird, darin besteht, daß es eine langsame, sichere Lähmung des Nervensystems und der Herzthätigkeit bewirkt. Dabir kann dieser schweren Gefahr für Leben und Gesundheit so leicht begegnet werden. Man würde den Wohlenkaffee anfangs mit einem Drittel Kaffeebohnen's Kaffeebohnen's, später nehme man halb Wohlenkaffee, halb Kaffeebohnen's Kaffeebohnen's, und das Kaffeegetränk wird durch diesen Zusatz nicht bloß schmackhafter, milde und lieblicher, da Kaffeebohnen's Kaffeebohnen's selbst das Aroma des Wohlenkaffees besitzt, sondern man hebt durch denselben die gesundheitsförderlichen Eigenschaften des Wohlenkaffees fast vollständig auf. Die Probe ist dann bald gemacht. Wer auch nur einige Zeit den mit Kaffeebohnen's Kaffeebohnen's Wohlenkaffee getrunken hat, verdirbt den Wohlenkaffee in anderer Zubereitung absolut nicht mehr. Es fräuh sich der nunmehr des Koffeins entmündete Organismus entschieden dagegen. Gröbte nervöse Unruhe, Herzklopfen, Schlaflosigkeit sind die deutlichen Zeichen, welche eminente Gefahr hier verborgen liegt, der sich nach dieser Erfahrung weiter auszulassen geniß Niemand mehr den Muth haben wird.

(Ein sehr interessanter Proceß) wird sich demnächst in Neapel abspielen. Dort ist die Polizei der Räuberbande auf die Spur gekommen, welche im vergangenen Jahre den Holländer Van Boer ermordet und beraubt, die Schauspielerin Virginia Reiter ausgeplündert und hundert andere schwere Verbrechen ausgeführt hat. Unter Anderem führten sie gewissen Fremden minderjährige Kinder zu. Schidten denselben dann als Polizei-Beamten verkleidete Spionhuden in das Haus, die mit Verhaftung drohten, aber sie zufrieden ließen, wenn ihnen eine bestimmte Summe geboten war. Natürlich gehören auch dieser Verbrechergewaltthat, welche in enger Verbindung mit der Camorra steht, mehrere Personen aus besseren Kreisen an, darunter zwei Damen.

(Ueber das der Prinzessin Xenia von Montenegro) fährlich auf offener See begegnete Mißgeschick schreibt man aus Rom: Die montenegrinische Fürstin Xenia befand sich an Bord der kaiserlichen Yacht, welche der Sultan ihrem Vater zum Geschenk gemacht hatte, auf der Fahrt nach Neapel, um der Kronprinzessin von Italien, ihrer Schwägerin, einen Besuch abzustatten. Auf offenem Meere stieß plötzlich die Yacht und man entdeckte zum nicht geringen Schrecken, daß sie schweren Schaden erlitten hatte. Die hilflos den Wellen preisgegebene Yacht läßt die üblichen Nothsignale ertönen. Aber weit und breit ist kein Schiff zu sehen und so vergehen peinliche Stunden. Endlich naht sich ein italienischer Dampfer und bringt die ersehnte Hilfe. Mit der Prinzessin und ihrem Gefolge an Bord schleppte der Dampfer zunächst die Yacht nach Cattaro und feuerte dann nach Rom. Hier angekommen, wurde die Prinzessin von Abgeordneten des telegraphisch benachrichtigten Kronprinzenpaars empfangen, worauf die Reise nach Neapel mit der Bahn fortgesetzt wurde.

(„Der schöne Rigo“ in Musik.) Aus Rom kommt die Nachricht, daß der Componist Gaetano Cappazi die Musik zu dem dreiactigen lyrischen Drama von de Angelis und Cantone „Principessa“ componirt. Das Stück behandelt die „rührende“ Liebesgeschichte zwischen Clara Barb (Prinzessin von Chimay) und dem Zigeuner Rigo.

(Oberstlieutenant Bath de Glam) der sich während des Proceßes in Rennes als tobrant ausgegeben ließ, ist, wie aus Paris berichtet wird, so sehr hergestellt, daß er auf der Eisenbahn die Reute durchgehrteln kann, die in sein Coupé steigen wollen. Dies Unglück beglückte dem Bahnarzte Denelder auf der Station Duft-Geinture. Da Bath sah mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohne in einem vollbesetzten Coupé erster Classe. Denelder wollte die Thüre öffnen, obgleich ihm du Bath zurief, es sei kein Platz vorhanden. Als nun Denelder Schimpfworte brauchte, sprang du Bath aus dem Wagen, entriß dem Bahnarzte seinen Stod, mit dem er ihn bedroht hatte, und ohrfeigte ihn. Unterdessen legte sich der Zug in Bewegung, so daß die beiden Gegner nur noch in einen

Nr. 266.
Gepäd...
Baly v...
nahme
schristl...
der Weg...
gebracht...
Der Tit...
in A. S...
sang, D...
und and...
Refrain...
Da...
hatte ein...
Berlin h...
haben.
Zingel...
bekanntl...
war am...
ankauf...
der Frau...
das Port...
Gauptst...
Mr. Ar...
ein regel...
sich ehre...
dem Mr...
Die alte...
auch weit...
durch ein...
das letze...
Joachim...
abstele...
London...
die Bef...
schreiben...
Bild gef...
indem er...
Der K...
durchaus...
„Ginten...
Joachim...
Barbier...
bän“ be...
es verbe...
Joachim...
roste ihn...
immer noch...
einen halb...
bessen G...
und in sei...
wollen, w...
reden!“
worden, die...
des Berei...
24 Stun...
auszugeh...
Geburt...
Geschlech...
Damen, (H...
gelistet...
beiträge...
einer Sc...
wird es G...
und erhält...
Wird ein...
nannten...
— (G...
Gelegenh...
Sie best...
ist, so daß...
obere Teil...
denen sich...
soll 1000...
nicht ver...
kann mittel...
berthosen...
Verwendu...
auch für...
— (D...
Gouverne...
lionswege...
eines Hau...
sah jedoc...
Weib selb...
Saffirer...
Freuden...
abtret...
und der...
lebende...
sinnen...
und die...
sein Geld...
100 Rubel...
wurde jedoc...
die getro...
wielen...
Rückzahl...
— (W...
uns eine...
britisch...
berkern...
sein in...
18.940...
Schmitt...
19.0...
also pro...
heutigen...
vor 10 Ja...
in Groß...
ein. Jam...
man die...
so find...
bedt. Al...
es wä...
sondern...
auch

Wepdäwogen springen konnten. In Paris angekommen, ließ Denelder du Bois verhaften und begleitete ihn zum Polizeicommissar, der ihn nach Aufnahme eines Protocolls in Freiheit setzte.

— (Woher kommt der Ausdruck „Tingel-Tangel“?) Ein Schriftsteller der Art, so schreibt das Wiener Fremdenblatt, ist den Spuren der Bezeichnung „Tingel-Tangel“ nachgegangen, und hat glücklich herausgebracht, daß sie aus Hamburg, das Tingel-Tangel-Edorado, zurückgehe. Der Titel soll von einem Triangelhändler herrühren, das ein gewisser Hansen in N. F. B. Baetle's Weinhandlung, Obertwiese Nr. 6, bei Triangelbegleitung sang. Das Couplet, das wegen seiner liebenswürdigen Ausfälle auf communale und andere allberechtete Persönlichkeiten sehr gefiel, hatte den ergreifenden Refrain:

Zum Triangel-Tangel-ting-ling-ling
Ting-ling-ling.

Danach sprach man bald von „Baetle's Triangel-Tangel“, und die Welt hatte ein klingendes Wort mehr in ihrem Sprachschatz. Vergeblich hat Berlin sich um den Ruhm beworben, das erste Triangel-Tangel erschaffen zu haben. Jetzt wissen wir's genau. Die Hanfsackstadt hat überhaupt das erste Triangel-Tangel besessen.

— (Ein Raubtentat in Rennes.) Frau Godard, die bekanntlich während des Processes in Rennes Frau Dreplus beherbergte, war am 2. d. das Opfer eines Raubtentats. Unter dem Vorwande, ihre Wisa ankaufen zu wollen, mußte sich ein Individuum Eingang in die Wohnung der Frau Godard zu verschaffen. Er überfiel die Dame und entriß ihr das Portemonnaie. Auf seiner Flucht wurde der Attentäter gefangen.

— (Ein verlockendes Angebot.) Eine in der englischen Hauptstadt lebende alte und sehr fromme Dame hat in ihrer Frömmigkeit Mr. Arthur Balfour ein sonderbares Anerbieten gestellt. Sie bietet ihm ein regelmäßiges Einkommen von 5000 Pfund Sterling jährlich, wenn er sich ehrentreu verpflichten wird, sich am Sonntag niemals am Fußballspiel, dem Mr. Balfour als guter Breite leidenschaftlich ergeben ist, zu betheiligen. Die alte Dame hofft durch die „Befreiung“ eines leitenden Staatsmannes auch weitere Kreise dazu zu bewegen, von der Entheiligung des Sonntags durch ein weltliches Spiel abzuziehen. Die Antwort Mr. Balfour's auf das keineswegs zu verachtende Anerbieten steht noch aus.

— (Der Geierkönig und der Haarkünstler.) Eine gute Joachim-Anecdote wird von einem Londoner Blatt erzählt, das sich für die absolute Authentizität verbürgen will. Während eines seiner Besuche in London ging Joachim in einen Friseurladen, um sich rasiren zu lassen. Die Bekanntschaft des Barbiers mit berühmten Künstlern hielt sich in bestimmten Grenzen und auch von Joachim hatte er weder gehört, noch sein Bild gesehen. „Haar schneiden, Herr?“ fragte der dienstfertige Gehilfe, indem er Joachim's wallendes Lockenhaar mit präzisem Auge betrachtete. Der Künstler gab ihm zu verstehen, er wäre mit der Länge seiner Haare durchaus zufrieden; aber der Barbier ließ sich so leicht nicht abschrecken. „Sind sie ein wenig zu lang, mein Herr“, meinte er diplomatisch. Joachim bedeutete ihm von Neuem, daß er sie gerade so liebt, und der Barbier war ein Weichling. „Die Haare sind auf dem Scheitel ziemlich dünn“, bemerkte er dann und hielt Joachim einen kleinen Vortrag, daß es verfehlt sei, die Dichtigkeit des Haars seiner Länge zu opfern; aber Joachim sah ihn nur an und schüttelte seine Künstlermähne. Der Barbier raffte ihn wütend und unzufrieden weiter, aber er konnte die Hoffnung immer noch nicht aufgeben. „Soll ich nicht wenigstens die Spitzen abschneiden, einen halben Zoll etwa?“ Joachim blieb hartnäckig. Da rief dem Barbier, dessen Erfindungsgabe erschöpft war, die Geduld. „Nun gut“, sagte er, und in seiner Stimme lag tiefe Verachtung, „wenn Sie durchaus ausziehen wollen, wie ein deutscher Musiker, so läßt sich darüber nicht weiter reden!“

— (Ein hochoriginelles Verzeihen) ist in Riga gegründet worden, die „Geburtskasse Einigkeit“. Zweck der Kasse ist, jedem Mitgliede des Vereines, dem der Storch ein Kind in's Haus bringt, im Laufe von 24 Stunden die laut Statut festgesetzte Unterstützung von 300 bis 750 Rubel auszugeben. Die Zahl der Teilnehmer beträgt 301; sie haben bei jeder Geburt je 3 Rubel zu zahlen. Der Verein nimmt Mitglieder beiderlei Geschlechts und jeden Standes auf, verheiratete und ledige Herren und Damen, (längere nicht unter 17 Jahren). Wer eine bis zehn Zahlungen geleistet hat, erhält bei der Geburt seines Kindes 300 Rubel; je mehr Beiträge gezahlt sind, umso höher wird die auszuhaltende Summe; die nach einer Scala berechnet wird; hat ein Mitglied 100 Zahlungen gemacht, so wird es Ehrenmitglied, d. h. es braucht keine weiteren Beiträge zu leisten und erhält bei der eventuellen Geburt eines Kindes 750 Rubel auszugsweise. Wird ein Ehepaar durch Zwillinge beglückt, so erhält es außer der genannten Unterstützung noch 25 Rubel extra.

— (Eine Lampe zur Beleuchtung des Oceans,) bei der Gelegenheit von Rettungsarbeiten, wird in Londoner „Engineer“ beschrieben. Sie besteht aus einem hohlen Stahlcylinder, der mit Calciumcarbid gefüllt ist, so daß sich bei der Verbrennung mit Wasser Acetylen-Gas entwickelt. Der obere Theil des Apparats bleibt über Wasser und trägt die Brenner, in denen sich das brennbare Gas durch elektrische Funken entzündet. Die Lampe soll 1000 Kerzen Lichtkraft erzeugen und kann angezündet durch das Wasser nicht verloscht werden. Der ganze Apparat ist als Bombe eingerichtet und kann mittelst einer Kanone auf eine Entfernung von zwei englischen Meilen verschossen werden, worauf er auf dem Meere aufluchtet. Außer seiner Verwendung zu dem genannten freilichlichen Zwecke vermuthet man, daß er auch für den Seefrieden von Bedeutung werden wird.

— (Die Frau als Raubobject.) In Dnirowka, im russischen Gouvernemente Bessarabien, gelangte dieser Tage nachstehender Proceß im Appellationswege zur Verhandlung. Dem Kirchdorf Lichwin wollte das Weib eines Bauern von einem Hausierer ein türkisches Tuch ersehen. Der Bauer fand jedoch den verlangten Preis von 5 Rubeln zu hoch und meinte, sein Weib selbst sei keine 5 Rubel werth. Diese Aeußerung veranlaßte den Hausierer zu der Bemerkung, daß daselbe viel mehr werth und er mit Freunden bereit sei, 100 Rubel zu bezahlen, falls der Bauer ihm sein Weib abtreten wolle. Mit einem Handschlag war die Sache in's Reine gebracht, und der Käufer zahlte 100 Rubel baar auf den Tisch. Als er nun seine lebende Waare mit sich nehmen wollte, widersetzte die Frau sich diesem Anfinnen und war weder durch Drohungen ihres Mannes, noch durch Bitten des Hausierers zu bewegen, Letzterem zu folgen. Der Hausierer forderte nun sein Geld zurück, doch der Bauer verzögerte frische die Rückzahlung der 100 Rubel. Der geprellte Händler sah sich genöthigt, klagbar zu werden, wurde jedoch von dem Friedensrichter mit seiner Forderung abgewiesen, da die getroffene Abmachung gegen das Sittlichkeitsgesetz verstoße. Der Abgewiesene appellirte an das Friedensrichter-Plenum, welches den Bauer zur Rückzahlung der 100 Rubel verurtheilte.

— (Was eine Locomotive in einem Jahre leistet,) lehrt uns eine hübsche Statistik des Londoner „Engineering“ zunächst für die britischen Verhältnisse, die aber von den deutschen nicht so sehr weit entfernt sein werden. In dem Vereinigten Königreich sind gegenwärtig 19,940 Locomotiven in Betrieb, von denen jede in einem Jahre durchschnittlich 19,096 englische Meilen zurücklegt und dabei 91,460 M. einbringt also pro Meile etwa 4.75 M. Brutto. Uebrigens legen die Locomotiven heutigen Tages nicht mehr eine so große Strecke zurück, als die Maschinen vor 10 Jahren und bringen auch etwas weniger ein, wenigstens brachte in Großbritannien vor 10 Jahren jede Locomotive 92,580 M. pro Jahr ein. Immerhin verjähren sich die Locomotiven noch recht gut, denn, wenn man die Kosten einer durchschnittlichen Locomotive zu 4,000 M. annimmt, so sind diese durch die Einnahmen des Betriebes in etwa 7 Monaten gedeckt. Allerdings gilt diese Berechnung nur für die Bruttoeinnahme, und es wären davon noch die Ausgaben nicht nur für die Locomotive selbst, sondern auch für die gesammte Organisation der Eisenbahn und ihrer Ver-

waltung abzuziehen, da die Leistung der Locomotive die einzige Einnahmequelle darstellt. In England ist das Eisenbahnwesen selbstständig höher entwickelt, als in Schottland und Irland und diese Thatsache findet auch darin Ausdruck, daß in England je eine Locomotive auf eine 7/8 Meile kommt, in Schottland nur je eine auf 1 1/4 Meilen und in Irland gar nur je eine auf 4 Meilen Schienenweg.

— (Eine elektrisch betriebene Maschine zum Aufbrechen des Straßenpflasters) wird jetzt in Amerika mit bestem Erfolge angewendet, wenn es gilt, in möglichst kurzer Zeit den Zugang zu Gas-, Canal-, Telegraphen- und sonstigen Leitungen im Untergrunde von Straßen zu öffnen. Die eigenartige, finanzielle Construction der ganz außerordentlichen an Arbeitseffizient leistenden Maschine wird durch Wort und Bild ausführlich erläutert in dem oben erwähnten 3. Hft von „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Administration für D. Reichs-Lagern: Wien I., Schönlaterngasse 8). In derselben Nummer finden sich noch weitere sehr interessante Artikel über Fortschritte und neue Erfindungen auf den verschiedensten Gebieten der Technik, vielfach durch Illustrationen anschaulich dargestellt. Der unterhaltende und künstlerische Theil des Hftes ist nicht minder reich und anziehend.

— (Ein neuer Sprengstoff) wird gegenwärtig von Seiten der amerikanischen Regierung im Fort Sandy Hoop verfertigt; sein Name ist Thorit. Kürzlich wurde ein 12-öblig's Geschöß mit 39 Pfund jensei Sprengstoffes geladen und aus einem der größten Küstengeschütze mit einer Ladung von 450 Pfund Pulver abgeschossen. Der Versuch lief glücklich ab, und die Bombe erreichte die See, ohne vorher zu explodieren. Darauf wurden 20 weitere Geschöße mit je 2 1/2 Pfund Thorit geladen und aus einer fünföbligigen Kanone abgeschossen, wiederum mit Erfolg, obgleich die Geschößkammer den ungeheuren Druck von 40,000 Pfund auf jedes Quadratoll auszuhalten hatte. Die Sprengkraft des Thorit soll eine außerordentlich starke sein und ein großes Stahlgeschöß in tausend Stücke zerreißen. Für die Anwendung solcher starker Sprengstoffe hat neuerdings ein Ingenieur aus Vermont eine Bombe erfunden, die die Bezeichnung Jsham-Diaphragma-Bombe trägt und völlige Sicherheit bei der Anwendung starker Sprengladungen geben soll. — Gleichzeitig kommt die Nachricht von dem Verluhe einer neuen Panzerplatte auf dem britischen Schießplatze bei Sporburneß, die zu 6 Zoll aus gewöhnlichem Stahl und zu 3 Zoll aus einer besonderen Masse besteht, deren Zusammensetzung noch geheim gehalten wird. Auf solche Platten wurde mit 350-pfündigen Geschößen aus einem Abstande von 150 Metern geschossen. Bei der Vernichtung von schwarzem Pulver blieb die Platte noch nach mehreren Schüssen unberührt, und einige Male zerbrach das Geschöß beim Ausprall zu Staub. (1) Mit einer Cordit Sprengladung konnte die Platte auf etwa 3 Zoll durchschlagen werden, aber die Platte zeigte auch dabei den großen Vorzug, daß sie keine Sprünge bekam, so daß sie auch bei einer völligen Durchbohrung im Ernstfalle schnell reparirt werden konnte. Auch wenn zwei Geschöße nur um einen Fuß von einander getrennt gleichzeitig die Platte trafen, entstanden keine Sprünge.

— (Was eine Frau leisten kann.) Vor Kurzem legte die junge Brooklyn'sche Witwe Watson auf dem Fahrweg 700 englische Meilen in 81 Stunden und 55 Minuten zurück. Frau Jane Lindsay, die nicht lange vorher 500 Meilen in einer Tour geradelt hatte, beschloß, durch ein Uebertreffen der Leistung Rekord zu nehmen. Nun unternahm sie eine 800 Meilen-Fahrt mit allen Anstrengungen des Körpers und ohne Rücksicht auf das, was sonst den Frauen so theuer ist, die Erhaltung ihres jugendlichen Gesichts. Doch sie siegte und zeigte, was eine Frau leisten kann. Sie brauchte für die 800 Meilen 91 Stunden 48 Minuten. In dieser Zeit schloß sie einmal zwei Stunden und ein anderes Mal dreißig Stunden. Nach je den zurückgelegten 20 Meilen stieg sie ab, um schnell etwas Nahrung zu sich zu nehmen, und nach je 100 Meilen badete sie, ließ sich frischen und wuschelte die Kleidung. Als sie das Ziel, ein Sporthotel, erreicht hatte und von ihrem Rad abgestiegen war, bestand ihr allererstes Bedürfnis darin, die selbstst aufgehängte Championkarte der besiegten Rivalin herunterzureißen. . .

— (Eine kaiserliche Ringkämpferin.) Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß die auch in mancher anderen Hinsicht den Frauen ihres Landes weit vorangeschrittene Kaiserin-Mutter von China eine passionirte Ringkämpferin sein soll. Ein vielgelesenes französisches Journal, dem die Verantwortlichkeit für diese Behauptung überlassen bleibt, erzählt, daß die Kaiserin-Mutter mehrere Stunden am Tage den Übungen des Ringens mit bloßer Hand widmet. In ihrem neuen Palast in Tientsin ist eine nur für diesen Sport bestimmte Saal entsprechend eingerichtet. Hier unternimmt die Kaiserin mit zwei bis drei Kammerfrauen Muskelkraftproben, aus denen sie natürlich ohne Ausnahme als Siegerin hervorgeht. Vor Kurzem gab man der Mutter des Beherrschers des „Himmlichen Reiches“ den Rath, sich Unterricht im Fechten ertheilen zu lassen, um einige Umwälzung in die Sache zu bringen. Man ließ auch sogleich die erforderlichen Acc'sionen aus Europa kommen, und als Rapiere, Messer, Handschuhe, Brustkleeber u. s. w. angelangt waren, begann man den Unterricht. Aber gleich in der ersten Stunde wurde die Kaiserin ungeduldig und erklärte die Fechtkunst für entnervend und langweilig. Zudem sei das Floret weit von ihr wahr, sagte sie ihren Fechtmeister um den Leib und nach kurzem Kampfe warf sie ihn der Länge nach zu Boden. Und dabei ist die lebenswürdige Dame bald 64 Jahre alt!

— (Ein Sturz einer Brücke.) Aus Antwerpen wird berichtet: Nach Ankunft eines Juges an der Ueberfahrtsstation am linken Ufer der Schelde brach am 3. d. Morgens die dort befindliche Landungsbrücke, die mit Menschen nicht besetzt war, ein, wobei eine große Anzahl derselben in's Wasser fiel. Einige Personen wurden gerettet, 15 bis 20 ertranken. Bis jetzt wurden zehn Leichen geborgen. — Eine weitere Depesche aus Antwerpen meldet: Der Landungssteig brach zusammen, als sich gegen 150 Personen auf demselben befanden. Die meisten stürzten in's Wasser. Elf Leichen wurden geborgen. Wie festgesetzt wurde, werden noch 17 Leichen vermisst. An der Unglücksstelle spielten sich ergreifende Scenen ab. Wie es heißt, soll der Sturz wegen Ueberladung nachgegeben haben.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 14. November.

B-i. Mit dem gestern am hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung gebrachten vieractigen Schauspiel „Der goldene Käfig“ hat Felix Philipp keinen Meisterstück geihan. Scripsit, ut aliquid scribere videatur; composuit aliquid, ut componere videatur. Die Käfige sind kein echtes Gold, nicht einmal Simul, auch nicht compact, sondern höher gewöhnlicher Wechdraht, den man beim geringsten unvorsichtigen Anstoßen krumm und schließlich biegt. Die Charaktere der Figuren sind oberflächlich gezeichnet, das Problem, das dem Stücke zum Vortrage dient, nicht gelöst. Die Handlung, wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, setzt damit ein, daß der regierende Herzog Oscar sehr ungelitten ist, weil gegen den Regierungscandidaten der Volksmann und Großindustrielle Gerberding mit einer Mehrheit von über 4000 Stimmen zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde. Die Tochter des Gewählten, Eva, ist Gesellschafterin der Herzogin-Mutter, die das edle, kluge und geistvolle Mädchen in ihr Herz geschloffen hat. Der jüngere Bruder des Herzogs, ein thöbendurftiger Mann, er heißt Prinz Arthur, liebt Eva, diese ihn auch. Er sülzt sich bei Hofe, wo er absolut nichts zu thun hat, wie in einem goldenen Käfig, aus dem er um jeden Preis raus will. Da kommt ihm ein früherer Bonner und Heidelberger Studiengenosse, Graf Madrescu — klingt auffallend romanisch — wie gerufen, denn er bietet ihm den verwaisten Thron eines Balkanlandes an. Prinz Arthur greift gierig zu, um nur aus dem fortwährend im Munde

geführten goldenen Käfig rauszukommen, sülzt aber auf den Widerstand des regierenden Bruders; die besorgte Mutter ist gleichfalls gegen das Abenteuer. Prinz Arthur erholt sich nun Rath's beim Vater Eua's, der ihm die abschließliche Bithschafft und das Leben des verlotterten Erbfindels in dem bestreiffenden Lande in großen Farben ausmalte und schließlich — natürlich ohne eine blasse Ahnung davon zu haben, daß Arthur und Eva sich lieben — dem Prinzen den Rath gibt, zu heiraten. Das gibt den Ausschlag. Arthur bittet den Herzog, in die Ehe mit Eva zu willigen. Hier ist nun das Problem: Legitimierung der sogenannten Reoalliance; Ehe eines Prinzen mit einer Bürgerlichen, beziehungsweise Ermöglichung verwandtschaftlicher Verhältnisse zwischen Bürgerthum und der herrschenden Dynastie, was übrigens schon längst dagewesen ist (Siehe Philippine Weller, dann die Ehe des Erbherzogs Johann mit der zur Gräfin von Mexan erhobenen Postmeisterstochter).

Philipp löst das Problem im Handumdrehen. Der Herzog ist von wegen der hohen Politik, Traditionen und Ueberzeugungen entschieden gegen das Heiratprojekt; die englische Mutter weiß ihn zu einer Aussprache mit Andreas Gerberding zu bewegen; der Herzog lernt den modernen Volksmann achten und willigt in die Heirat; da erbt aber Gerberding Schwiegerknecht, welche die Herzogin-Mutter aus dem Wege räumt, indem der Herzog Eva durch Erhebung zur Baronin hoffähig macht und die Herzogin sich das Recht vorbehält, Eva zum Traualtar zu begleiten, womit der Vortrag ohne Vorleistung des glücklichen Brautpaares fällt.

Es liegt auf der Hand, daß aus diesen mark- und fastarmen Gestalten Philipp's wenig schaupielerisches Capital herausgeschlagen werden kann. Dazu kam noch, daß die Vorstellung „montaglich schwach“ besucht war. Bloß Hr. Benedek, die ihrer Eva an geeigneter Stelle passende warme Töne abzugewinnen wußte, brachte es zu einem hübschen zweimaligen Hervortreten. Ihr zunächst sind Frau Kunz (Herzogin-Mutter), die Herren Feld (Herzog) und Wald (Prinz Arthur), deren Spiel von Brissal begleitet war, mit besonderer Anerkennung hervorzuheben. Herr Giffler (Gerberding) war mitunter leugnfüchler. Die übrigen Nebenrollen waren gut besetzt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 14. November. Weizen per Sackloster 76 bis 80 Kilo fl. 5.— bis 5.60, Halbfrucht 70 bis 74 Kilo fl. 4.30 bis 4.70, Korn 64 bis 70 Kilo fl. 3.50 bis 4.—, Gerste 64 bis 70 Kilo fl. 3.30 bis 3.70, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 1.80 bis 2.20, Runkeln 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Hirse 76 bis 80 Kilo fl. 3.— bis 4.—, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo fl. 1.— bis 1.40, Danflamen 49 bis 50 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 74 bis 78 Kilo fl. 5.50 bis 6.50, Linen 76 bis 80 Kilo fl. 7.50 bis 8.50, Hirsolen 74 bis 78 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Weizenriesel per 100 Kilo fl. — bis 16.80, Mehl Nr. 0 fl. 17.—, Mehl Nr. 1 fl. 16.50, Mehl Nr. 3 fl. 15.—, Mehl Nr. 5 fl. 13.50, Speid fl. 56 bis 58, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Lammfleisch fl. 18 bis 20, Kerzen-Lichtfl. fl. 26 bis 30, geöffene Lichtfl. fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Pen fl. 1.50 bis 2.—, Hanf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 L. fl. 55 bis 58 kr., Rindfleisch besser Qualität per Kilo 48 bis 60 kr., Rindfleisch minderer Qualität per Kilo 36 bis 48 kr., Kalbfleisch 32 bis 45 kr., Schweinefleisch 46 bis 52 kr., Schafschaffleisch 28 bis 30 kr., Eier 10 Stück 30 bis 33 kr.

Fremden-Liste.

vom 14. November.

Hotel Wämdischer Kaiser. Schärer, Stabpflarrer, von Broos; Reay, Beamter, von Arab; Springer, Kaufmann, von Maros-Bajareß; Klein, Kaufmann, von Fiume; Weiß, Metzger, Groß, Kaufleute, von Wien; Gild, Schän, Kaufleute, von Endabest.

Hotel Neuhäuser. Dr. Ehrlich, Oberarzt, von Gröden.

Hotel Welter. Robottin sammt Gattin, Privatier, von Nepria; Gieschin, Notar, von Borsch; Remek, Wirthschaftsbeamter, von Palafosa; Weiß, Wirthschaftsbeamter.

Hotel Obermann. Groß, Tischler, von Sorlan; Trebitsch, Kellner, von Segaras; Bipsin, Farmer, von Comana.

(Eingefendet.)

Advertisement for Johann's products, featuring a signature and text describing the quality and variety of goods available, including various types of flour, oil, and other household items.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 15. November 1899:

IV. Abonnement. 1. Vorstellung.

Anf der Sonnenseite.

Auffspiel in 3 Acten von Blumenthal und Rabenbug.

Donnerstag den 16. November 1899:

IV. Abonnement. 2. Vorstellung.

Don Carlos.

Drama in 5 Acten von Friedrich v. Schiller.

Budaposter telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours.

vom 13. November.

Table of exchange rates and market prices for various commodities and currencies, including gold, silver, and different types of bonds and stocks.

Wiener telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours.

vom 13. November.

Table of exchange rates and market prices for various commodities and currencies, including gold, silver, and different types of bonds and stocks, similar to the Budapest table.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Ida Wolcan geb. Kremer aus Moischen unter Curatel gestellt wurde.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Hermann Grünblatt in Hermannstadt aufgehoben wurde.
Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte, daß die Vormundschaft des Georg Schüller sen. über Georg Schüller jun. in Kleinscheuern, ferner die Vormundschaft des Joan Hendorean über Johann Sioian in Bojana aufgehoben wurde.

Erprobt gute Qualitäten

Herrenkleider - Stoffe

verwendet die Tuchabtheilung der Firma

Kastner & Oehler, Graz.

Specialität: Steirer-Loden.

Muster spesenfrei. Feste Preise.

(750) 14-22

Lunge u. Hals

Krauter-Thee. Russ. Knellich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meile erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knellich. Wer daher an Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-)katarrh, Lungenentzündung, Keuchhusten, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur Lungenschwindsucht in sich vermutet, verlange und bereite sich den Auszug dieses Krautes, welcher auch in Packeten a 1 Grad. bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Har., erhältlich ist. Brochüren mit ärztlichen Ausstellungen und Attesten gratis. (861) 4-12

Chocolat

SUCHARD

Cacao

Ueberall

o käuflich o

(907) 52

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gichtreissen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef v. Zörb, Apotheker in Budapest.

Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück. F. Ad. Richter & Co., f. l. Hofliefer. Rudolphsd.



(803) 3-85

Auf 7 öffentlichen Ausstellungen durch Verleihung erster Preise ausgezeichnet.

Nur echt mit 1860 T.P.A.R.M. S. PETERBURG auf der Sohle.

St. Petersburger GALOSCHEN.

Tägliche Erzeugung der Fabrik 40.000 Paar!

Alleinige Contrahenten: Messstorff, Behn & Co., Wien, I. Detail-Verkauf in allen besseren Schuh-, Gummi- und Modewaaren-Geschäften. (821) 6-16

4 1/2 % - ige Pfandbriefe

Hermannstädter allgemeinen Sparcassa,

steuerfrei und pupillarmäßige Sicherheit bietend, mehrfach durch Hypotheken auf Grundstücke und Häuser, außerdem durch den zur besonderen Sicherstellung der Pfandbriefbesitzer bestimmten Pfandbrief-Garantiefond von 3 Millionen Kronen und durch das übrige Vermögen der Sparcassa gedeckt, zu unbedingt sicherer Capitalsanlage für öffentliche Fonds und Private geeignet, werden bei der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa in Hermannstadt, bei der Kronstädter allgemeinen Sparcassa und bei der National-Bank Actiengesellschaft in Kronstadt, beim Bistritzer Credit- und Vorschussverein und bei der Bistritzer Districts-Sparcassa in Bistritz, bei J. B. Misselbacher sen. und Josef B. Teutsch in Schässburg, bei der Klausenburger Sparcassa und Credit-Bank in Klausenburg und bei J. B. Misselbacher sen. in Karlsburg zum Tagescourse verkauft.

Zufolge allerhöchster Entschliessung Sr. k. u. f. apostolischen Majestät sind die Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa zu Militär-Heiratscautionen im k. u. f. Heere, ferner zufolge Erlasses des k. u. f. gemeinsamen Kriegs-Ministeriums als Cautionen und Vadien bei Lieferungen für das Militär-Heer und in Vertragsverhältnissen mit demselben, desgleichen als Heirats-Cautionen in der k. u. f. österreichischen Landwehr und zufolge Erlasses des k. u. f. Ministeriums in der k. u. f. Honvéd-Armee und Gendarmerie verwendbar, bei den k. u. f. Staatsämtern cautionsfähig, bei allen Haupt- und Zweiganstalten der österr.-ung. Bank belehnbar und zufolge Erlasses des k. u. f. Finanzministeriums steuerfrei.

(837) 7-12

Hermannstädter allgemeine Sparcassa.

Restauration Pankiewicz. Wiesenplatz.

Einem vielseitigen Wunsche nachkommend, habe ich meine Restaurations-Localitäten vergrößert und stehe dem p. t. Publicum gegenwärtig, außer den früheren Localitäten, noch ein elegant eingerichteter, gutventilirter, grösserer Speisesaal, welcher zur Abhaltung von Hochzeiten und größeren Gesellschaften sehr geeignet ist, zur Verfügung.

Es wird auch fernerhin mein Bestreben sein, meine hochverehrten Gäste durch Verabreichung meines allbekanntes Pilsner, sowie auch Steinbrucher Bieres und naturreiner Weine, ferner durch vorzügliche billige Speisen zufrieden zu stellen und bitte ich, unter Zusage aufmerkamer Bedienung, um recht zahlreichen Besuch.

Hochachtungsvoll

Julius Pankiewicz.

Jeden Mittwoch und Sonntag vorzügliche Mühlbacher Kreenwürstel. Täglich bis 11 Uhr Abends warme Küche. (868) 3

Die Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,

Sporergasse Nr. 2,

übernimmt

Geld-Einlagen

auf sechs Monate und darüber gegen 4 1/2 Percent, auf kürzere Zeit gegen 4 Percent und verzinst dieselben derart, daß der Tag der Einlage und der Rückzahlung nicht in Anschlag kommen. Bei Auszahlung der Einlage-Zinsen wird ein Steuerabzug nicht gemacht.

Geld-Einlagen, die im Wege der k. u. f. ung. Post einlangen, werden umgehend bei Ueberendung des Einlagebuches bestätigt und auf briefliches Verlangen in demselben Wege zurückgezahlt. Behufs portofreier Einwendung von Geldeinlagen werden auf Verlangen Einzahlungsscheine für den Postbequemverkehr von der Anstalt unentgeltlich hinausgegeben.

Es steht dem Einleger frei, den Vorbehalt zu machen, daß die Einlage nur an eine bestimmte Person ausbezahlt werden solle oder die Anordnung zu treffen, daß die Einlage nicht vor einem bestimmten Zeitpunkt oder vor dem Eintritte eines bestimmten Ereignisses (Großjährigkeit, Heirat u. a.) [geperrte Einlagen] zu erfolgen sei.

Hermannstadt, am 8. August 1899.

(591) 7-10

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1900.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1900 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondesviertel - Jahresregent: Mercur - Jahres-Charakter - Von den Finsternissen - Sichtbarkeit der Planeten - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Ostertabelle - Gerichtsferien - Der Julianische Kalender - Calendarium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. k. u. f. ung. Postparcasse, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt - Eisenbahnwesen: Jonen-Tarif - Stempel- und Gebührenwesen - Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Von Décar Crifte (mit Titelbild) - Der Gutsherr von Jklad. Erzählung aus Siebenbürgen. Von Julius Theis - In gefährlicher Gesellschaft. Von L. - Die Enthüllung des Bischof-Entsch-Denkmal (mit Bild) - Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1898 bis Ende August 1899 - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Inserate.

Preis: 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitung- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.